Wer kann Deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Himmel!
Im Bestreben nach ihr versinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniß, o Erster,
Daß Du erschufst . . .!
Wesen, vor denen Du Dich in Nacht und Dämmrung verbirgest,
Daß sie nicht vor Dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig am Schluß der letzten Aeone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, Dein Lieben,
Und, o wie ist es der Seele so süß, Dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Erschaffne Gedanken
Sind zu endlich, Dich, ganz in Deiner Größe, zu denken!
Nur ein schüchterner Blick in Deine Tiefen entzückt mich
Ueber die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur einen Schein von Wesen erblicket,
Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel
Ungewiß irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt;
Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe,
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, — unendliche Hoffnung!

Töne höher, mein Lied, und Du, begnadigte Seele,
Fühle Dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite Dich über die Ewigkeit aus! sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen . . . . .!
Fordre die Sphären der Engel, dies ganze saphirne Gewölbe,
Laß auch dies von der gränzlosen Welt, die Dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tiefsinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als: allzu wenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh' und schau' in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumigte Dünste;
Hier verschwanden, wie Nachtgesichte, die goldnen Aeonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder, hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schau'n; hier ist sie „Alles in Allen."

Wieland.

V.

Rhapsodieen.

Nächtliche Betrachtung.

Traute Zelle, sei mir gegrüßt!
Und ihr, vielfach verschlungene Knoten
Des ewig bedürftigen, wechselnden Lebens,
Wo Jeder lauert dem Andern auf
Und Keiner dem Andern das Seine gönnt
Draußen bleibt vor der friedlichen Schwelle!

Hier am Fenster, wie lieblich ist's,
In deinem Athem, o Nacht, zu baden,
Einsam, und doch eine Welt im Herzen,
Welche der Mond wohl kennt,
Treuer Liebe verschwiegener Bote!

Lichter glimmen noch da und dort.
Scheint ihr der Freude oder dem Schmerz?
Arme, denen die Sorge den Schlaf
Nun vom verweinten Auge scheuchet,
Und das Aeolsharfengelispel der Nacht
Schleichet um's Ohr wie Gespenstertritt!

Lichte Kähne dort oben,
Setzet eure Engel aus,
Daß sie vom Balsam der ewigen Freude
Süßschläfernd einen Tropfen nur
Auf die Steine den Armen streichen!

Und, wenn ihr jene getröstet habt,
Schwinget euch, Engel, dann wieder auf!
Kreist weiter die lichtverschlungenen Bahnen,
Singend der Schöpfung ewiges Lied, —
Daß euch der Weise vernimmt,
Welcher, auf einsamer Warte stehend,
Mit hoher Gedanken unsterblichen Rosen
Kränzt das ehrwürdige Silberhaar!
Unter sich sieht er die bunte Erde
Und des Geschicks labyrinthischen Irrgang.
Der Freude Jubel, der Schmerzen Gestöhn
Verschwimmen ihm in der gewaltigen Brandung
Des heiligen Meeres der Ewigkeit,
Worauf er ungeblendeten Auges
Den Vater der Geister wandelnd sieht.

Aber vor mir nur schweigend wandelt,
Zeichen der Hoffnung, Zeichen des Glücks!
Nicht jene himmlischen Harmonieen
Begehr' ich zu hören, dem lieblich noch
Der Nachtigall Klage die Seele bewegt.
Noch verlangt mich's, auf Erden zu wandeln,
Mit duftenden Rosen das feuchte Haar
Und die glühende Stirne zu kränzen.
Noch verlangt mich nach deinen Wundern,
Selige Göttin, die du den wilden,
Himmelstürmenden Erdensohn
In die verschwiegenen Büsche lockst,
Und in's brennende Aug' ihm
Der Schönheit Zauber, der Anmuth Balsam
Und das Bedürfniß seliger Thränen
Träufelst und lehrst ihr das süße Wort:
Liebe!

Bade denn Leib und Seele mir
In deinen heiligen Wassern, o Nacht,
Womit du den Mond und die Sterne tränkest!
Und du, o Liebe,

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202206201437-0